

Die Jugend unseres Landes

Autor(en): **Schmidt, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **20 (1940-1941)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-333900>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wird und gegen sie Stellung nimmt. Man darf nicht glauben, daß durch die Ausnützung einer momentanen *Stimmung*, die absolut nicht gerechtfertigt ist, man eine gute Sache vorwärts bringen kann. Wer das glaubt, irrt. Er kann wohl vorübergehend einen Eintagserfolg erzielen, aber gar bald folgt auf das «Hosianna» das «Kreuziget ihn»! Wenn er allerdings versucht, allen Stimmungen des Volkes sich anzupassen, dann wird er vielleicht länger die Gunst der Masse genießen, aber er wird zu einem Knecht jener, die eine Stimmung machen, und er dient dann nicht mehr einer Sache, sondern er vertritt ein höchst egoistisches, nur für seine Person in Frage kommendes Ziel.

In der Zeit, in der wir heute leben, muß man den negativen Kräften entgegentreten. Sie stören den Aufbau und den Fortschritt. Sie sind, wenn man sie gewähren läßt, in der Lage, die besten Staaten zu *zertrümmern*. Es gibt kein Ausweichen und es gibt keine Möglichkeit, daß diese Kräfte sich von selbst totlaufen. Das letztere geschieht erst dann, wenn alles zusammengebrochen ist. Wenn jemand ohne böse Absicht seinen negativen Eigenschaften freien Lauf läßt und doch nur zerstörend wirkt, dann ist er eben *untauglich* für die Gemeinschaftsarbeit. Wenn jemand aber bewußt die bestehenden guten Organisationen schädigt, dann muß er eben ausgeschaltet werden. Das liegt nicht nur im wohlverstandenen Interesse einer guten bestehenden Organisation, sondern das liegt im höhern Interesse der Gesellschaft selbst.

Was wir heute brauchen, sind aufbauende, positiv eingestellte Menschen und Kräfte. Wir brauchen sie mehr als je zuvor. Nur wenn *sie* wirksam sind, wird man für diejenigen Staaten, die demokratisch sind und es bleiben wollen, die Demokratie und die Freiheit retten können.

Die Jugend unseres Landes

Von F r a n z S c h m i d t, St. Gallen

Wenn man die Erneuerungsdiskussion in der bürgerlichen Presse verfolgt und sieht, wie dort regelmäßig unter dem Titel «Wir Jungen» politische Fragen behandelt werden, dann könnte man den Eindruck bekommen, es gebe tatsächlich bei der jüngeren Generation unseres Landes bestimmte politische Auffassungen, einen klaren Führungsanspruch. Wir sind dieser Frage nachgegangen, haben versucht, den politischen Standort der jüngeren Generation des Schweizervolkes festzustellen und möchten aus den Ergebnissen dieser Untersuchung etwas mitteilen.

Wir schicken dabei zwei Bemerkungen voraus. Erstens: Wir versuchten unser Urteil möglichst breit zu untermauern und zogen darum die Meinung einer ganzen Reihe von kritisch, aber sicher urteilenden Männern und Frauen bei (sie sind nur zum kleinsten Teil Sozialdemokraten); das hindert nicht, daß unser Blick möglicherweise nicht umfassend genug ist und das Urteil nicht allgemeingültig genug. Zweitens: Es ist sehr schwer, die geistige Haltung einer Generation festzustellen; wir haben uns darum die Aufgabe erleichtert und uns (ähnlich, wie das

das amerikanische Institut zur Erforschung der öffentlichen Meinung tut) auf einige wenige Fragen beschränkt, wichtige Fragen allerdings. Die Fragen lauten:

1. Wie verhält sich die Jugend zur Frage der Unabhängigkeit und der demokratischen Staatsverfassung unseres Landes?
2. Wie verhält sich die Jugend zur militärischen Landesverteidigung unseres Landes?
3. Wie reagiert unsere Jugend auf die nationalsozialistische Propaganda?
4. Welches sind die Erwartungen und Forderungen der jungen Generation?

Wir haben aus dem Kreis unserer Betrachtungen die Stellungnahme der «Jugend»organisationen zu diesen Fragen, die in der Regel die Stellung der Alten ist, ausgeschlossen und haben versucht, festzustellen, wie die Schweizer im Alter von etwa 18 bis 35 Jahren in Beruf, Schule, Verwaltung, Militärdienst als Menschen zu diesen Fragen Stellung nehmen.

I.

Die Frage nach der nationalen Unabhängigkeit der Schweiz und nach dem Wert der demokratischen Staatsverfassung wird von der jüngeren Generation allgemein positiv beantwortet. Wenn wir die jungen Leute fragen, ob die Schweiz als unabhängiges Staatswesen und als Demokratie erhalten bleiben solle, so wird uns geantwortet: *Ja!* Je nach dem Beweggrund ist dieses Ja mehr oder weniger fest und zuverlässig; es kann der Tradition, der Trägheit des Gewohnheitsmenschen, der Vaterlandsliebe oder weltanschaulicher Überzeugung entspringen, und da liegen die Unterschiede. Das Ja ist eindeutig bei der Generation zwischen 25 und 35 Jahren, weniger eindeutig bei den Menschen zwischen 18 und 25 Jahren; es ist um so fester, je gesicherter die wirtschaftliche Stellung der Befragten; es ist um so überzeugter, je tiefer die politische Bildung. Das Ja ist heute entschiedener in der deutschen Schweiz als in der welschen.

Wenn man bei den Truppen herumhört, dann stellt man fest, daß in den Territorialeinheiten, wo meist ältere Männer beisammen sind, die Treue zum Land unbedingt ist. Beim Auszug, bei den Spezialwaffen ist die Haltung nicht immer ganz so fest, das hängt wesentlich von der Führung dieser Einheiten ab und davon, ob sich unter den Soldaten einflußreiche Menschen guter Gesinnung befinden. Es gibt zweifellos junge Männer, die aus der Lehre in die Rekrutenschule und in den Aktivdienst kommen und deren Haltung der Schweiz gegenüber gleichgültig ist. Möglicherweise bejahen sie die Demokratie, verlangen aber zugleich, das Staatswesen müsse straffer geleitet sein und die Behörden müßten rascher arbeiten. Vielfach fehlt, gerade bei den Soldaten, eine klare Vorstellung von der Demokratie; sie können über unsere Staatseinrichtungen schimpfen, lediglich weil sie wegen des Essens, des Wetters oder des Dienstes irgendwie verärgert sind. Genosse Ernst Rodel hat in seinem Blatt auf dieses Problem hingewiesen, nachdem er einen

Ausbildungskurs als HD.-Soldat beendet hatte, und hat bessere staatsbürgerliche Beeinflussung der Soldaten gefordert. Bekanntlich hat er für seinen Artikel sechs Tage Arrest bekommen.

Sehen wir uns um in den Kreisen junger Arbeiter, so erfahren wir, daß die Haltung der Jungen gegenüber der Demokratie vielfach gleichgültig ist; das trifft sogar auf gewerkschaftlich organisierte junge Menschen zu, die doch beeinflußt werden. Ein Gewerbeschullehrer erklärte uns, Begriffe wie «Demokratie» und «Unabhängigkeit» müßte er seinen Schülern erst ins Deutsche übersetzen, wenn er eine Antwort von ihnen bekommen wollte; es stehe schlecht um die Sache der Freiheit, denn unsere Jungen kennten ihr Wesen nicht. Ähnliches erfahren wir von den jungen Frauen; in einer Haushaltungsschule erklärten die Schülerinnen eines Kurses politische Fragen als zu unfein, als daß sie sich mit ihnen beschäftigen wollten, und das, nachdem ihre Ausbildung schon längere Zeit gedauert hatte. In den Kreisen der intellektuellen Jugend wird die Unabhängigkeit unseres Landes bejaht, diese Haltung aber wird beeinträchtigt durch eine grenzenlose Bewunderung der im europäischen Ringen Stärksten. Alles in allem: nicht ohne eine gewisse Einschränkung kann man sagen, daß die junge Generation unseres Volkes fest zu ihrem Lande stehe. Auch wenn wir ganz absehen von den ausländischer Ideologie Verfallenen, müssen wir feststellen, die Sache unseres Landes hat da und dort im Bewußtsein der jungen Eidgenossen an Wert verloren.

II.

Wie steht es mit der Haltung der jüngeren Generation zur Frage der militärischen Verteidigung unseres Landes? Da sei eines vorausgeschickt: jene militaristisch-antimilitaristische Diskussion über die militärische Verteidigung, wie sie von pazifistischer und antimilitaristischer Seite lange Jahre nach dem letzten Weltkrieg geführt wurde, und wie sie lange Jahre die Sozialdemokratie beschäftigte, existiert heute nicht mehr. Die militärische Verteidigung wird bejaht; vor allem wird von der jüngeren Generation jeder, der aus Gewissensgründen nicht mitmacht, nicht verstanden. Das Beispiel des kämpfenden finnischen Volkes hat auf unsere Jugend seinen Eindruck nicht verfehlt. Die Erinnerung an die Heldenkämpfe der Vorfahren bewegt die Leute mehr als früher, was daraus zu erkennen ist, daß eine Schweizergeschichte nach der andern erscheint und zum Beispiel die Bücher Dr. Jaggis Eindruck machen.

Wenn wir der Frage nachgehen, *was* unsere jungen Eidgenossen verteidigen wollen, dann treffen wir auf verschiedene Vorstellungen. Viele haben unsere Landschaft vor Augen, bei den organisierten Arbeitern spielt der Lebensstandard eine große Rolle, nur bei den ausgesprochen politischen Menschen die Freiheit. Eines fehlt ganz: niemand glaubt, daß unser Land mit seinen Grenzen eine europäische Mission der Schweiz zu verteidigen hätte.

Sehr interessant ist, daß die Verteidigungsbereitschaft gerade in den Kreisen junger Sozialdemokraten heute sehr stark ist. Dieser Ver-

teidigungswille ist verhältnismäßig gut motiviert: er ist eine Aktion auf das Gerede vom Sichanpassen; die jungen Sozialisten wollen nicht, daß sich das Volk freiwillig unterwerfe.

Nun ist diese Verteidigungsbereitschaft bei der Schweizer Jugend wohl etwas erschüttert worden durch den Zusammenbruch Frankreichs; es hat sich das Gefühl eingeschlichen, daß die Waffen des Kleinstaates dem Angriff der Großen nicht gewachsen seien, das Gefühl auch, daß die Schweiz wirtschaftlich erledigt werden könnte und daß das Militär dann nichts nütze. Diese Erwägungen sind jedoch nicht allgemein; immerhin sind die Zweifel nach dem Mai 1940 größer gewesen als vorher. Junge Menschen genießen das Militärische als solches; sie genießen es vor allem in einer Zeit wie der unsern, wo der Kriegsgeist die Welt verseucht. Eine andere Frage ist die, ob unsere Jugend, so wie die finnische, bestehen würde; uns scheint, die jungen Schweizer unserer Zeit seien vielfach zu sehr nur Zuschauer. Sie wünschen wohl, daß etwas geschehe, sind selbst aber nicht aktiv. Was die Erziehung zum Frieden anbelangt, eine Aufgabe aller Zeiten, so ist sie heute unmöglich, unmöglich wegen der bewußt betriebenen Förderung alles Militärischen.

III.

Und nun die Frage, wie sich unsere Jugend zur nationalsozialistischen Agitation verhält. Die Antwort lautet: im großen und ganzen wird sie als landesfremd abgelehnt, insbesondere von den organisierten Arbeitern, sehr stark aber auch von den Bauern. Die nationalsozialistische Propaganda ist dort am wirkungsvollsten, wo Schweizer sehr Not leiden oder wo sie in Geschäftsbeziehungen mit Deutschen stehen.

Oft hat man davon erzählen gehört, daß in den Schulen Schüler, welche bei Diskussionen über den Krieg etwas anderes wünschten als den Sieg der Demokratie, geprügelt wurden. Diese kleinen Episoden sind typisch. Sie sind auch typisch für Grenzgebiete, wie das Rheintal, von denen gelegentlich gesagt wurde, daß fremdes Gedankengut eingedrungen sei. Das Rheintal ist so immun wie irgendein anderes Gebiet der Schweiz.

Und dennoch, wenn man sieht, wie eine gewisse ausländische illustrierte Zeitschrift von unserer Jugend stark gelesen wird, so erkennt man daran, daß die nationalsozialistische Propaganda nicht ohne Wirkung ist. Bei jungen Arbeitern findet man allerdings ein ähnlich großes Interesse für die Sowjetunion, das durch den Krieg gegen Finnland nicht herabgemindert wurde. Hoteliers und zugewandte Orte scheinen anfällig; ebenso Bauern in Gebieten, in denen die Deutschen große Viehkäufe machen. Bei diesen wird diese Stimmung noch gefördert durch die dem Führerprinzip huldigende Jungbauernbewegung. Am stärksten scheint die nationalsozialistische Propaganda in Kreisen von Technikern und Ingenieuren zu wirken. Diese Menschen sind daran gewöhnt, alle Fragen vom Standpunkt der Zweckmäßigkeit aus zu beurteilen. Sie befürworten darum gelegentlich einen stärkeren wirtschaftlichen Anschluß an Deutschland und glauben nicht, daß daraus Nachteile

zu befürchten seien. Ihnen fehlt im demokratischen Staat das Fehlen planwirtschaftlicher Wirtschaftsführung, und dies Fehlen führen sie zurück auf den Umstand, daß die Demokratie angeblich zu großzügig sei im Gewähren von Freiheiten. Sie bewundern Leistungen und verfechten die These, man müsse auch vom Gegner übernehmen, was er Gutes zustande gebracht, womit sie sich allerdings schon ganz in die Nähe der Gegner stellen und dazu beitragen, das Selbstbewußtsein des demokratischen Volkes zu untergraben. Man darf heute die wichtigen Fragen nicht nach dem Nützlichkeitsstandpunkt aus behandeln; ein Volk, das sich in der Lage des unsern befindet, muß sich heroisch halten.

Wenn man mit Lehrern und Erziehern unserer Jugend spricht, dann hat man oft den Eindruck, unsere jüngste Generation sei denkfaul. Gelegentlich wirkt bei solchen Jungen allein die Tatsache, daß man nationalsozialistische Schlagworte rascher versteht und überall dort mühsam denken muß, wo man in die Ideenwelt der Demokratie eindringen will. So kann es vorkommen, daß in solchen Erziehungsanstalten die Gefahr besteht, daß ein oder zwei nationalsozialistische Schüler die Arbeit der Lehrer und Erzieher gefährden.

Es ist auch unter unserer Jugend viel gesundes Volksempfinden vorhanden, und man muß nicht glauben, daß jeder, der eine fremde Propagandaschrift liest, nun schon fremdem Gedankengut anhängt. Ganz immun aber ist unsere Jugend gegen die nationalsozialistische Propaganda nicht. Man muß das wissen, will man nicht eines Tages überrascht werden.

IV.

Wichtig ist, festzustellen, was die junge Generation unseres Volkes erwartet und fordert. Wiederum sprechen wir hier nicht von den Jugendorganisationen, die, soweit sie Abstinente sind, die Abstinenz, soweit sie Christen sind, den Glauben, soweit sie Katholiken sind, den Familienschutz, soweit sie Sportler sind, Fußballplätze fordern. Dort, wo sich die jungen Leute den politischen und wirtschaftspolitischen Organisationen anschließen, übernehmen sie im allgemeinen die Forderungen dieser Organisationen, ohne über sie hinauszugehen. Eine selbständige politische und geistige Stellungnahme findet man auch bei den in Jugendorganisationen vereinigten jungen Menschen nur ausnahmsweise, so beim Escherbund.

Man kann, und gerade aus den Kreisen unserer aktivdiensttuenden Soldaten erfährt man das gelegentlich, bei den Jungen totaler Gleichgültigkeit begegnen. Es sind keine Forderungen da, niemand spricht von politischen und gesellschaftlichen Problemen, und wenn schon einmal ein Wort fällt, dann tönt es radikal, ohne radikal zu sein. Im allgemeinen ist es so, daß unsere Jugend Taten erwartet von den Regierenden, selbst jedoch nicht glaubt, die Taten vollbringen zu können. Die Jugend ist heute viel zurückhaltender als vor 10 oder 20 Jahren. Sie tritt nicht mit einem Führungsanspruch auf, wünscht dagegen, daß man ihr Aufgaben stellt.

Und wenn man die Jungen direkt fragt, was sie erwarten und was sie verlangen, so gehen alle Wünsche auf die Sicherung der Existenzmöglichkeiten aus. Unsere Jugend scheint unter ungeheurer Lebensangst zu leiden; sie ist darum im Grunde ratlos, ideenlos, indifferent.

V.

Wenn man versucht, aus all dem einen Schluß zu ziehen, so wird man wohl als erstes feststellen: wir haben keine Jugendbewegung. Was an Jugendorganisationen vorhanden ist, das sind Organisationen für die Jugend, die Fürsorge für die Jugend, die Propaganda irgendwelcher Institutionen unter den jungen Menschen. Eine Jugendbewegung, aufgebaut auf innerer Gelöstheit der jungen Menschen, auf einem regen geistigen und politischen Leben, auf dem Streben nach Erneuerung unseres Lebens, fehlt.

Weil wir keine Jugendbewegung haben, haben wir keine revolutionäre Jugend, keine auf neue Ziele ausgerichtete Jugend, keine von idealistischen Gefühlen erfüllte Jugend. Und wenn da und dort junge Menschen faschistischen Organisationen anheimgefallen sind, so beweist das nicht das Gegenteil, denn im Faschismus tritt das Nichtdenkenwollen, die Verachtung alles Geistigen, in Erscheinung, dazu Untertanengesinnung und Abenteuerlust; eine revolutionäre Jugend aber tritt mit Selbstbewußtsein und mit dem Anspruch auf Freiheit auf.

Das Fehlen einer revolutionären Jugend ist Ausdruck der geistigen Lage der ganzen Welt. Krieg und Krise, Mittel der Unterdrückung, wirken auf die jungen Menschen faszinierend, lähmend wie der Blick der Schlange. Wir erinnern uns daran, daß unter Sozialisten gelegentlich die These vertreten wurde: Wenn die herrschende Klasse den Krieg auslöse, so sei der Zeitpunkt der Revolution gekommen. Das war eine Täuschung, der Zeitpunkt des Kriegsausbruches ist keine revolutionäre Situation. Im Gegenteil. Und wir befinden uns heute noch in der Zeit des Kriegsausbruches.

Das Fehlen einer revolutionären Jugend ist für ein Volk ein Leidenszustand. Zu einem lebendigen Volk gehört eine vorwärtsstrebende, idealistische Jugend. Fehlt sie, so empfindet man eine Leere, so kommt das Gefühl der Vergreisung, und es ist, als sei dem Volk die Zeugungsmöglichkeit verlorengegangen. Denn aus der Jugend, die sich mit Idealismus der Zukunft zuwendet, gehen alle die Kräfte hervor, die die Menschheit beglücken.

Charakteristisch für die Jugend unserer Zeit und unseres Volkes sind die Resignation und eine abwartende Haltung. Vielfach waren die jungen Männer noch gepackt vom Freiheitskampf der Abessinier, vom Freiheitskampf der Spanier. Nach dem Zusammenbruch, nach der Niederlage Frankreichs wendeten sie ihre Gefühle und ihr Denken enttäuscht ab und begannen ihr Leben zu füllen mit den angeblichen «Realitäten»: Technik, Wissenschaft, Verdienen, Machterobern, Genuß, Sport. Bei all dem sind die Jungen nicht ohne Mut, doch richtet sich der Mut nicht auf Ziele, die außerhalb des eigenen Ichs liegen.

Und wir sehen die Besten unserer jungen Leute in abwartender Hal-

tung. Wohl wären sie bereit, die Welt zu gestalten, aber es fehlt der zwingende, innere Antrieb. Wohl sind sie an der Auseinandersetzung zwischen Demokratie und Diktatur interessiert, doch sind sie nicht daran beteiligt (wie Zuschauer bei einem Fußballmatch, die fast alle Fußballer sind, doch nur zusehen). So kommt es, daß man in Ferienlagern und bei anderer Gelegenheit mit jungen Menschen unseres Volkes zusammen sein kann, ohne von ihnen eine Äußerung ihrer Gefühle und ihres Denkens zu hören. Die junge Generation unseres Volkes ist verschlossen.

VI.

Wer in dieser abwartenden, resignierten Haltung, in dieser scheinbaren Gleichgültigkeit und Ungeistigkeit, in diesem Egoismus, der sich auch in den Beziehungen zwischen den Geschlechtern äußert, Zynismus sehen wollte, täte der Jugend Unrecht. Ich glaube, unsere Jugend wäre bereit. «Die Bereitschaft der Menschen», sagt Pestalozzi, «die Bereitschaft der Menschen für Recht und Pflicht, für Tugend und Weisheit schläft und regt sich nicht im Innern des Herzens, wenn der Mensch um sich her nur Gefühllosigkeit, nur Härte und Kaltsinn gegen Wahrheit und Pflicht sieht; sie stirbt und löscht aus, wenn der Mensch um sich her nur Eindrücke der Bosheit, der Grausamkeit, der Pflichtvergessenheit, der Treulosigkeit, des Eigennutzes und der Gewalttätigkeit sieht. Und wo dieses innere Gefühl des Herzens also schläft und erloschen erscheint, daselbst bewirken die Kräfte und Anlagen des Menschen — folgerichtig — Verbrechen.»

Darum möchten wir sagen: man klage nicht über das Fehlen des Freiheitsgeistes bei unserer Jugend, denn was tun wir, die alte Generation, mit der Freiheit? Treten wir sie nicht vielfach mit Füßen? — Man klage nicht über das Fehlen des Mitleids und der Nächstenliebe bei unserer Jugend, denn mit wieviel Liebe behandeln wir, die alte Generation, Flüchtlinge und Arme? — Man klage nicht über das Fehlen des Gemeinsinnes bei unserer Jugend, denn bejahen nicht wir Alten die Ungleichheit der Menschen in einem Wirtschaftsleben mit Herren und Knechten? — Man klage nicht über das Fehlen einer festen moralischen Haltung unserer Jugend, denn unsere Welt erzieht sie mit Mord, Missetat und Krieg. Unsere Jungen sind der Spiegel, in dem wir uns sehen.

Das wird jedem bewußt, der sich daran versucht hat, «unter den Jungen zu wirken». Unsere Jugend ist sehr hellhörig, und kommt einer zu ihnen mit dem Grundsatz: «Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft», um sie zu keilen, dann haben unsere Jungen eine gute Witterung, lehnen ab, treten in eine Trotzstellung.

Wir müssen uns ganz klar darüber werden, daß wir unsere Jugend, wenn wir sie für die Sache unseres demokratischen Kleinstaates und für die Sache der sozialen Gerechtigkeit gewinnen wollen, durch unser Verhalten gewinnen müssen. Wir müssen das Tapfere, das Gute, das Gerechte tun. Indem wir in der Demokratie große Werke der Gerechtigkeit tun, stellen wir vor die Jugend ein g r o ß e s u n d g a n z e s

Ziel: die Verwirklichung menschlicher Solidarität auf dem Grunde menschlicher Freiheit! Dann wird die Jugend sich uns zuwenden! Wir müssen nicht die Jungen suchen und kapern wollen; lassen wir die Jugend an uns herankommen und halten wir uns danach. Die Erziehungsmöglichkeiten, das lehrt uns so mancher tapfere Versuch in unserem Land, sind vorhanden, und wir wollen den Jungen nur dankbar sein, daß sie nicht zynischer, nicht gleichgültiger, nicht egoistischer ist, als wie wir sie sehen. Die Jugend ist bereit, sich leiten zu lassen und Großes zu vollbringen. Laßt sie Vertrauen gewinnen in die Sache der Schweiz, in die Sache des Rechts, und ihr werdet sehen: Die Lebensangst wird abfallen von ihnen, und sie werden sich als starkes Geschlecht erweisen!

Kriegsschauplatz Afrika

Von Charles P. Mussard

Trotz der Niederlage Frankreichs befindet sich der neue Weltkrieg, in den bis heute die Achsenmächte einerseits und England andererseits direkt verwickelt sind, im Stadium der Ausbreitung, die Amerika, den Stillen Ozean, Ostindien, Vorderasien, Afrika, Spanien usw. betreffen kann. Da der Krieg sich also noch in der Entwicklung befindet, wird diejenige Mächtegruppe ihn gewinnen, die nicht nur über die notwendige Willenskraft, sondern auch über das stärkste Kriegspotential verfügt. Dieses hängt von vielen Umständen ab, die wir schematisch in drei Gruppen teilen können:

1. Die wirtschaftlichen Produktions-, Import- und Exportmöglichkeiten sowie die Reserven (Rohstoffquellen und Absatzmärkte, Industrie und Landwirtschaft).
2. Die politischen und moralischen Positionen.
3. Die rein militärischen Kräfte, quantitativ und qualitativ (Menschenbestand, Kriegsmaterial und Waffen der Land-, Luft- und Seestreitkräfte, militärisch-strategische Lage).

Infolge dieser verschiedenen Umstände nimmt der neue Weltkrieg wirtschaftliche, politische und militärische Kampfformen an, die man nicht voneinander trennen kann: sie sind stark voneinander abhängig, sie stehen in stetiger Wechselwirkung. So hängt zum Beispiel die militärische Kraft stark von der wirtschaftlichen Lage, sowie von den moralischen Kräften ab. Andererseits üben die wirtschaftlichen Momente einen großen Einfluß auf die politische Lage aus.

Die gegenwärtige allgemeine strategische Lage ist dadurch charakterisiert, daß sich einerseits die Initiative der Operationen in den Händen der Achsenmächte befindet, daß es diesen jedoch andererseits — wenigstens vorläufig — nicht möglich ist, eine schnelle Entscheidung auf dem englischen Kriegsschauplatz durch Eroberung der Luft-herrschaft zu erzwingen, und daß sie deshalb versuchen müssen, diese